

# Ein Jahrhundert Heilsgeschichte : die Politik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege [Karlheinz Deschner]

Autor(en): **Mächler, Robert**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«In der Tat kommt das Wort vom Tode Gottes in erster Linie aus einer Ernüchterung allen religiösen Denkens!» muss sich der Theologe Pannenberg eingestehen. Dennoch fehlt es nicht an Versuchen, zu retten, was noch zu retten ist von dem liebvertrauten Gottesbegriff. Dabei scheint es die Theologen wenig zu stören, welche gegensätzliche Frischzellentherapie sie ihrem Weltenschöpfer eigentlich verordnen wollen, ob sie ihn nur zu entmythisieren gedenken oder ob sie ihn zur mathematischen Formel degradieren wollen, ob sie mehr für seine Verinnerlichung sind oder für seine totale Umfunktionierung, wie die Theologin Dorothee Sölle<sup>2)</sup> die den bisher ALLMÄCHTIGEN zurückstufte zum leidenden OHNMÄCHTIGEN, der anstatt *uns* zu helfen nun unserer Hilfe bedürfe.

Der Mannheimer Philosoph Hans Albert wirft den ideenkräftigen Gottesdienern denn auch unverblümt vor, dass sie auf dem besten Wege seien, den Gottesbegriff völlig zu entleeren, und dass es ihnen nur an Mut fehle zu

sagen: «Wir haben keinen Gott mehr.»

Hätten sie denn so unrecht? Die Antwort darauf gibt auch wieder ein Theologe, nämlich der evangelische Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, der gesagt hat:

«... es zeigt sich, dass alles auch ohne Gott geht, und zwar ebenso gut wie vorher.»

Das heisst, zu Ende gedacht, dass man sich nicht die Mühe machen sollte, Gott zu ändern, sondern die Welt zu verbessern. Noch deutlicher: man sollte endlich den Himmel entgöttlichen und dafür die Erde vermenschlichen. Wir brauchen keine Gottesdiener, wir brauchen Menschendiener!

Kriemhild Klie-Riedel

Quellenhinweis:

- 1) Prof. Breusch: «Referat gegen Dogma und Dialektik», Akademische Verlagsgesellschaft Frankfurt am Main, 1975.
- 2) Dorothee Sölle: «Stellvertretung», Stuttgart, 1967.

## Bücher

### Aus der Unheilsgeschichte des «Heiligen Stuhls»

Karlheinz Deschner hat ein neues gewichtiges Werk vollendet: «Ein Jahrhundert Heilsgeschichte / Die Politik der Päpste im Zeitalter der Weltkriege» (Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln). Der erste Band, von Leo XIII. bis zu Pius XI. reichend, ist im «Freidenker» vom Dezember 1982 besprochen worden. Nun liegt auch der zweite vor, der von Pius XII. und den seitherigen Päpsten handelt. Unter dem Titel «Mit Gott und den Faschisten» hat Deschner vor Jahren in einer kleineren Publikation die Zusammenarbeit des Vatikans mit Mussolini, Franco, Hitler und Pavelić geschildert. Wie treffend dieser ironische Titel namentlich die Politik Eugenio Tacellis, des zwölften Pius', kennzeichnet, wird in der hier zu würdigenden Darstellung durch eine Fülle zusätzlicher Forschungsergebnisse bestätigt. Der hochbegabte Diplomat und Meister hierarchischen Gehabens erwies sich als ein «Stellvertreter Christi», wie sich die faschistischen Diktatoren, vorab Hitler, keinen besseren wünschen konnten. Er rechnete mit Nazideutschland als mit der Macht, die das gottlose Sowjetrusland niederwerfen würde. Hitler seinerseits, ein Zyniker und Fanatiker zugleich, wusste: «Gläubige Soldaten sind die wertvollsten...» — und für solche sorgte am zuverlässigsten die katholische Kirche. Pius XII. sparte zwar mit herzbewegenden Friedensaufrufen

sowenig wie Benedikt XV. im Ersten Weltkrieg. Die Verfolgungen und kriegerischen Überfälle Hitlers aber begleitete er mit schonungsvollem Schweigen. Den Klerus liess er in beiden christlichen Kriegslagern blinden Gehorsam predigen. «Im Donner der Kanonen, Maria, unsre Königin, erbitt' uns Siegeskronen...» So und ähnlich sangen die Wehrmänner des «Volkes der Dichter und Denker» aus dem Katholischen Militär-Gebet- und Gesangbuch. Der Kreuzzug gen Osten missglückte dann unter anderem deswegen, weil Aheist Stalin sich mit der noch immer lebenskräftigen russisch-orthodoxen Kirche verständigte, die ihm ebenso wirksame geistliche Kriegshilfe leistete wie der deutsche Klerus dem «Führer».

Das Maximum der Gewissenlosigkeit erreichte die römische Kirche in der Kollaboration mit einem weltpolitisch verhältnismässig wenig in Erscheinung getretenen Machthaber, dem Kroatenführer Ante Pavelić. In der Regierungszeit dieses bigotten Scheusals und unter der geistlichen Ägide von Erzbischof Stepinac ermordeten katholische Kroaten der sogenannten Ustascha-Bewegung, grossenteils angeführt von Priestern und Mönchen (Franziskanern), ungefähr eine halbe Million orthodoxe Serben. Deschner beschreibt diese Greuel unter dem Titel «Katholische Schlachtfeste in Kroatien oder ‚Das Reich Gottes‘». Tatsächlich wagte Pavelić, dem ihn segnenden Papst gegenüber sein «Unabhängiges Kroatien» als werdendes Reich Gottes anzupreisen. Der Papst, sicher nicht ohne Kenntnis seiner Verbrechen,

segnete ihn noch im spanischen Exil. Dies war freilich nur noch eine Geste; in der realen Politik trug man dem Wandel der Dinge Rechnung. «Stets die Fronten wechseln, ist die Devise, immer bei den Siegern sein, immer möglichst mit der stärksten Macht marschieren», darin besteht, wie Deschner sagt, die Politik des Papsttums insgesamt. Er belegt dies eindrücklich für die letzten Kriegsjahre und die anschließende Zeit des Kalten Krieges. Sobald der Untergang des Dritten Reiches vorauszusehen war, biederte sich der Vatikan bei den Alliierten an, vor allem bei den USA, deren Katholikenzahl in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts beträchtlich zugenommen hatte. Dortige katholische Prominenz, wie Kardinal Spellman und Senator McCarthy betrieb nun die antisowjetische «Neuordnung» des Westens. Um diese religiös zu untermauern, brauchte man die römische Kirche, und diese liess sich ihre Bemühungen honorieren. Was den Vatikan mit der Neuen Welt verbinde, spottet der Verfasser, sei der Glaube an Gott, besonders an den Dollargott. Im Zusammenhang mit der Durchleuchtung der Finanzmacht Vatikan zitiert er Rührendes über die persönliche Bedürfnislosigkeit Pius' XII., eine Tugend, von deren Wert man erst recht überzeugt ist, wenn man erfährt, dass er bei seinem Tode über ein Privatvermögen von achtzig Millionen DM in Gold und Valuten verfügte.

Folgerichtig in der ideologisch einleuchtenden sowjetfeindlichen Haltung verhielt sich die Kurie auch als Partnerin europäischer Nachkriegspolitik, wie de Gasperi, de Gaulle und Adenauer. Im Einklang mit den USA begünstigten sie und ihre Funktionäre die Aufrüstung Westdeutschlands, wobei Chamäleone wie Kardinal Faulhaber und Erzbischof Gröber keine geringe Rolle spielten. Nach bewährten Mustern der Vergangenheit lieferten ihre Theologen zudem elastische Formeln für die allfällige Erlaubtheit des Einsatzes von Atomwaffen. Ihren Erfolgen im Westen stehen die von Deschner mit politischem Scharfblick analysierten Fehlschläge in den Ländern des Ostblocks gegenüber. Bei den Päpsten seit Pius XII., denen die letzten drei Kapitel gewidmet sind, zeichnet sich kein vermehrter Beistand des Heiligen Geistes ab. Deschner würdigt den persönlichen Charme, das Wohlmeinen Johannes' XXIII., macht aber deutlich, dass dessen Aggiornamento am eigentlichen Wesen der Kirche nichts geändert hat.

«Ein Jahrhundert Heilsgeschichte» dokumentiert in beiden Bänden die fundamentale Verlogenheit der kurialen Politik, die schwere Mitschuld

der römischen Kirche am geschichtlichen Unheil des zwanzigsten Jahrhunderts. Karlheinz Deschner ist kein Vertreter einer wertungsfreien Geschichtswissenschaft. Seine Sprache ist nicht nur schneidend ironisch, sondern oft auch unverhohlenen polemisch. Vor Jahren wollte man wegen Kirchenbeschimpfung gegen ihn prozessieren, unterliess es dann aber wohlweislich, denn man hätte die tausendfach begründete Gegenklage des Angeklagten zu fürchten gehabt. Jetzt läge wieder ein solcher Prozessgrund vor. So unverblümt wie je spricht Deschner am Schluss des zweiten Bandes von dem «Institut fast zweitausendjähriger Verbrechen» und meint, selbst wenn es der Machtpolitik entsagte, bliebe es «verächtlich, weil es dogmatisch unwahr ist». Aber angesichts des vorgelegten Beweismaterials werden die Apologeten der Kirche auf eine neue Prozessdrohung wahrscheinlich verzichten. Aus Deschners Aufklärungsarbeit die Konsequenz zu ziehen, ist das Christenvolk leider noch nicht reif. Damit die Menschheit insgesamt von ihrem pubertären Religionswesen geheilt würde, bedürfte es einer allgemeinen Erziehung zu vernunftmässigem Denken.

Robert Mächler

## Unheimliche Kirchengetreue

Fünf Jahre gehörte Klaus Steigleder der römisch-katholischen Vereinigung «Opus Dei» an. Jetzt ist er ordnungsgemäss ausgetreten und steht vor dem Abschluss des Theologie-Studiums. Aus all den Erfahrungen heraus hat er ein Buch verfasst, um — wie die Verleger schreiben — Jugendliche und Erwachsene über das «Opus Dei» aufzuklären. «Auf keinen Fall ist es aus antikirchlicher Einstellung geschrieben», wird betont.

Interessant ist das Buch trotzdem, wird doch in verschiedenen Abschnitten über die Geschichte und die Aktivitäten des «Opus Dei» berichtet, wobei ehemalige Mitglieder von ihren Erlebnissen erzählen. Dies macht das «Opus Dei» etwas durchsichtiger. Informativ sind auch die Angaben über die verschiedenen Mitgliedschaftskategorien. So gibt es die «Numarier», die unverheiratet bleiben und für das «Opus Dei» völlig verfügbar sind. Dies sind vor allem Personen mit höherer Schulbildung. Weitere Kategorien sind die «Assoziierten», die auch ehelos bleiben und in Armut und Gehorsam leben müssen, und die «Supernumarier», die heiraten dürfen und über die das «Opus Dei» weniger verfügen kann. Im weiteren gibt es die Mitarbeiter, die nicht katholisch sein müssen, jedoch für die Vereinigung

arbeiten oder diese mit finanziellen Beiträgen unterstützen. Auch müssen diese Mitglieder die Vereinigung «durch Gebet» unterstützen. Zuwenig transparent wird die Vereinstätigkeit und ihr Einfluss in Institutionen und Organisationen auch ausserhalb der Kirchen. Dafür sind die mehrere Seiten umfassenden Literaturhinweise aufschlussreicher. Trotzdem gibt das Buch einigen Einblick hinter die Fassaden des «Opus Dei», der «Kirche in der Kirche», auf die wir unser Augenmerk richten müssen, bevor ihre Einflüsse und Übergriffe noch mächtiger werden.

Anton Gübeli

Klaus Steigleder, Das Opus Dei — eine Innenansicht. Benziger Verlag Zürich - Einsiedeln - Köln 1983 / ISBN 3, 545 21040 5 / 288 Seiten, Fr. 24.—.

## Bücher jeder Art

bestellen Sie bequem mit einer Postkarte bei der

## Literaturstelle der FVS

Maurus Klopfenstein  
c/o Sinwel-Buchhandlung  
Postfach  
3013 Bern

## Pressestimmen

### Der Kanton Uri gibt sich eine neue Verfassung

Kernpunkt der vorgesehenen Revision sind die **Regelung des Verhältnisses Kirche/Staat**, die Abgrenzungen zwischen den Gemeindegarten, die Kausalhaftung, die Nichtwählbarkeit von Beamten in den Landrat und das Bergregal, das in den Brennpunkt der Debatte rückte. Die Beziehung Kirche/Staat wird nun klar geregelt. **Zur römisch-katholischen Landeskirche soll sich künftig auch die evangelisch-reformierte Landeskirche gesellen.** Die Landeskirchen besitzen Steuerhoheit, sind **autonom** und dürfen damit den Kreis ihrer Stimmberechtigten selbst umschreiben. Die verfassungsmässige Anerkennung der evangelisch-reformierten Kirche wurde vom Rat als richtig betrachtet, **aber für weitere Religionsgemeinschaften soll die Barriere, als Landeskirche anerkannt zu werden, höher gesetzt werden. Das Volk und nicht der Landrat, wie aus Gründen der Toleranz gewünscht wurde, soll bestimmen, wem der Status einer Landeskirche zuteil werde.**

Neue Zürcher Zeitung vom 7./8. Januar 1984.  
(Hervorhebungen von uns)

## Sonntagspredigt ab Tonband

ho. Einen neuen Service bietet die reformierte Kirchgemeinde *Wallisellen* ihren Gläubigen. Alle Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen werden künftig auf Tonbandkassetten aufgenommen. Wer aus gesundheitlichen oder anderen Gründen den Sonntagsgottesdienst nicht besuchen kann, erhält damit die Möglichkeit, sich die Predigt zu Hause anzuhören. Bis zu einer Woche Dauer werden die Kassetten kostenlos ausgeliehen. Für einen Unkostenbeitrag von zehn Franken kann man das bespielte Band auch behalten.

Wie von Pfarrer *Rudolf Constam* auf Anfrage zu erfahren war, werden die Predigten bei Hochzeiten und Abdankungen bereits seit fünf Jahren aufgenommen. Die Aufzeichnungen werden relativ häufig von den Angehörigen verlangt.

Tages-Anzeiger vom 12.1.1984

## Sonnwendfeier der Ortsgruppe Zürich

Binahe 100 Gesinnungsfreunde und Angehörige begingen am dritten Dezembersonntag im festlich geschmückten Cairo-Saal des Hotels «Nova-Park» in Zürich die Sonnenwendfeier. Der erste Teil war der Besinnung gewidmet. Er wurde umrahmt von einem Trio des Orchestervereins Horgen-Thalwil mit vorzüglich vorgetragenen Werken von Boccherini und Mozart. Gsfr. Bickel wies in seiner Ansprache auf die bereits begonnene und immer noch fortgesetzte Zerstörung unserer Natur, der Grundlage jeglichen Lebens, durch Abgase, Beton, Asphalt sowie durch Wasserverschmutzung und alleszerstörende Kriege hin. Es ist der Mensch, der den Menschen bedroht. Aus dieser Not rettet uns kein höheres Wesen, kein Gott. Wir Freidenker hoffen, dass die Menschheit noch eine Gedankenwende einleite und auf vernünftige Weise die Schätze unserer Erde nütze, so dass eine Welt werde, in der alle Erdenbürger ohne Ängste leben können. Eine Gedankenwende ist vielerorts aber auch da notwendig, wo Intoleranz und Gewalt herrschen.

Ein vorzügliches Nachtessen leitete hernach zum gemütlichen Teil über, in dem zu den Klängen des Duos «Walter und Max» das Tanzbein recht ausgiebig geschwungen und zu den Darbietungen von Hans Zürrer aus Horgen vom einfachen Witz bis zur köstlich abgewandelten Tell-Darstellung schallend gelacht werden konnte. Wer nicht dabei war, hat viel verpasst.

-ck-